Nr. 47
53. Jahrgang

B.Z.-ULK

Sonnabend,
22. November 1924

Illustriertes Witzblatt der Berliner Volkszeitung

Die Vorzüge der Filmkönigin Semiramis Raduczschka

Von unserem Spezialkorrespondenten Egon H. Straßburger

Die ganze Stadt ist begeistert von Semiramis. Alle Welt kennt diesen Namen und kein Kind gibt es in Berlin, weder das vom Kurfürsten- noch das vom Mühlendamm, das nicht von dieser seltenen Frau etwas gehört hätte.

Und so ging ich, wie neulich zum Boxchampion Ballerini, zur schönen Semiramis nach der Privatstraße.

Vorher telephonierte ich, daß ich käme. Am jenseitigen Apparat hing die Zofe. Die hängende

Zofe meldete, daß die Gnädigste so gnädig sei, mich gnädiglich zu empfangen. Ich möchte nur um elf Uhr des Vormittags kommen und mich nicht vor Minka, die auf der Diele einen Knochen zu dieser Tageszeit verzehre, einschüchtern lassen. Dabei wieherte sie telephonisch. Am anderen Tage zog ich mich sehr vornehm von unten bis oben an. Ich sah aus wie Lord Birmingham oder ähnlich, und schnurstracks eilte ich zur Autohaltestelle.

„Zu Fräulein Raduczschka!" sagte ich in der sicheren Meinung, er wisse schon, wo . . .

„Privatstraße ?!" gab der Chauffeur zurück. „Fahre oft Herren zu ihr", ergänzte er.

Oben klingelte ich.

Minka lag auf der Diele und verzehrte die Brust einer Gans. Als mich Minka erblickte, ließ sie die Gans liegen und wollte schnell entschlossen ein Stück aus mir herausbeißen. Die Zofe sagte: „Pfui, pfui!" Und Minka begab sich, heftig knurrend, zur Gans zurück.

Ich mußte dreißig Minuten warten, Fräulein Semiramis ließe sich pedikülren, sagte die Kleine, und sie legte mir Bilder aus der Film- und Theaterbranche vor.

„Vielleicht ärgert sich der gnädige Herr damit so lang", tröstete sie mich. Fünf Minuten später kam sie und reichte an der Tischdecke herum. Von der Seite sah sie mich vielsagend an, so ungefähr: „Na, Kleener?"

Aber der Kleene reagierte grundsätzlich nicht.

Sie sah mich enttäuscht an und ging. Fünf Minuten später erschien sie wieder und mit vollendeter Hochnäsigkeit sagte sie: „Gnädigste lassen bitten."

Die Gnädigste lag auf dem Diwan hingegossen. Ich ging auf Semiramis zu und küßte ihre Hand.

„Also, was wünschen Sie von mir?"

„Nur eine ganze Kleinigkeit. Ich bin Zeitungsschreiber und Sie wissen, man will wissen."

„Zigaretten gefällig?"

„Nichtraucher. Danke sehr . . ."

„Na, also was, mein Lieber?"

„Gehören Sie lange den Brettern an?"

„Zehn Jahre ungefähr."

„Und vorher?"

„Mit zehn Jahren Streichhölzer verkauft, mit elf Blumen, mit zwölf Modell gestanden, mit vierzehn Warenhaus, mit fünfzehn . . . ach nein, mit sechzehn ihn kennengelernt . . . ihn . . ."

„Verzeihung, wen?"

„Den berühmten Sohn des Kommerzienrats. . . Sie kennen ihn. Sie wissen ja. Ehen, Heimat, Sudermann, Courths-Maler."

„Und weiter?" fragte ich begierig.

„Karriere! Karriere! Kleider! Seidene Strümpfe!"

„Und die Bühne?"

„Ich war talentlos genug, um hier weiterzukommen."

„Wie ging das vor sich?" fragte ich.

„Theater von Schwiegerpapa gemietet, elegant gekleidet . . . Film . . . große Rolle, herzlicher Augenaufschlag . . . Auto, Monte, Reklame!"

Das Telephon klingelte:

„Verzeihen Sie!" Sie stand auf und rief durch den Apparat: „Um sechs, mein Lieber, bei mir."

Sie legte sich wieder hin.

Es klingelte noch einmal.

„Um sieben Uhr dreißig, bei dir!"

Sie lächelte: „Sie sehen, wie man Karriere macht. Diese Männer telephonieren sich tot; ich nehme sie, ich sage es ruhig, ich nutze sie aus, wie sie mich ausnützen. Wir sind immer quitt."

„Lieben Sie die Männer?" forschte ich schüchtern.

Sie wurde mokant und spitz: „Um den ersten herum alle."

„Gnädiges Fräulein, haben Sie keine Ideale? Die Kunst? Ihre schöne Kunst?"

„Ich filme, ich spiele Theater . . . was heißt Ideale?"

„Aber Sie haben es doch weit gebracht", bezeuerte ich.

„Junger Mann, nun, was wollen Sie noch mehr wissen?"

„Störe ich?" fragte ich schüchtern.

„Quatsch mit Sauce . . . Fühlen Sie mal, wie mein Herz klopft."

Ich war verlegen: „O Gott! O, verzeihen Sie, ich bin verdeiratet."

Sie stand auf, ernst, kalt und gleichgültig: Ich hatte sie beleidigt.

„Also, gehen Sie in Ihre Redaktion und schreiben Sie . . . wenn Sie meine Figur als Eva auf dem Bilde noch sehen wollen, soll mein Mädchen das Bild Ihnen zeigen."

Es klingelte wieder.

„Hallo . . . ach, du, Karlernst . . . komme gleich 'n bißchen. Wer hier ist? Nebensächliche Angelegenheit. . . Ein Ausborcher . . . was Schreibendes . . ."

Sie sah mich an: „Federvieh!" lachte sie.

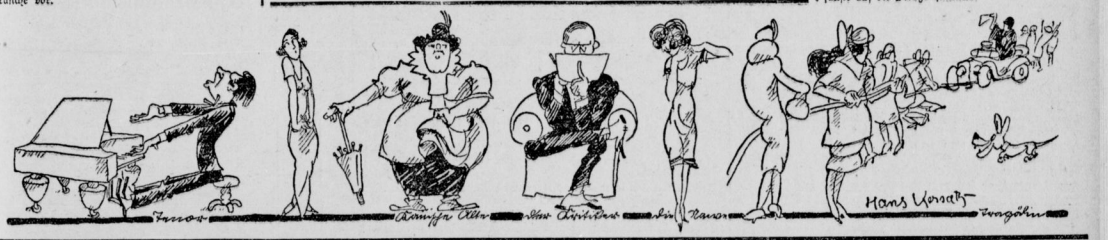
Ich griff zu meinem Interviewzylinder und rannte wie ein begossener Tiger aus dem Boudoir einer modernen Königin hinaus. Die Zofe stellte sich mir, wie abgemacht, in den Weg: „Wollen Sie noch Eva sehen?" fragte sie. „Das reizende Bild?"

„Zeigen Sie Ihre Eva dem Adam!" schrie ich wütend das kleine Menschentier an und eilte und sauste auf die Straße hinunter.

Kunstnachrichten

Oberregierungsrat Bolko v. Hirnschwund, Kunstdezernent im Ministerium des Innern, hat für den Bereich des Bundesstaates Preußen die Aufführungen der „Walküre" verboten. In der Tatsache, daß der sogenannte „Dichter" und Komponist Richard Wagner, der schon durch seine Vorliebe für seidene Schlafröcke hinreichend verdächtig war, einer ungermanischen Verweichlichung Vorschub zu leisten, die Blutschande auf die Bühne bringt, ohne sich eindeutig gegen diesen Skandal zu äußern, ist seine Darstellung der Streitszene zwischen Wotan und seiner Frau Gemahlin geeignet, die religiösen Gefühle der Anhänger des völkischen Glaubens gröblich zu verletzen. Mit Rücksicht auf die Notwendigkeit, gerade in den erregten Zeiten der Wahlpropaganda den Gegensatz der Weltanschauungen möglichst wenig zu betonen, erscheint auch uns das Verbot dieses unanständigen „Musikdramas", wie der p. p. Richard Wagner sein unsittliches Sudelwerk zu bezeichnen die Frechheit hatte, durchaus gerechtfertigt. Hoffentlich macht das literarische Reinigungswerk weitere Fortschritte.

Wie unser Kunstkorrespondent aus München berichtet, ist dort das Verbot der Aufführung von Schillers „Kabale und Liebe" wieder aufgehoben worden. Das Verbot war ursprünglich ergangen, weil man mit Recht befürchten mußte, daß der gerade für das Gedeihen einer Republik so notwendige monarchische Gedanke durch die Schilderungen des Menschenschachers des in Betracht kommenden Fürsten geschädigt werden könnte. Eine solche undeutsche Handlungsweise darf naturgemäß schon deswegen der kritiklosen Masse nicht vorgeführt werden, weil die bayerischen Herrscher von jeher den deutschen Gedanken hoch und in Ehren hielten, wie schon aus ihrer Koalition mit Ludwig XIV. gegen Friedrich II., König von Sauproußen, hervorgeht. Nach dem Urteil kompetenter Literaturfachverständiger, unter denen besonders Hedwig Courths-Mahler, Holzbock und Max Jungnickel zu erwähnen sind, handelt es sich in „Kabale und Liebe" allerdings um einen außerbayerischen Fürsten, und zwar um den nicht-mittelsbachischen Betrüger der Hessen. Infolgedessen erscheint das Stück geeignet, dem treuen Bayernvolke eindringlich vor Augen zu führen, daß schlechte Fürsten nur außerhalb der weißblauen Grenzpfähle möglich sind. Man erwartet deshalb von der Aufführung eine außerordentliche Stärkung des für die deutschen Belange so wesentlichen spezifisch bayerischen Gefühls. Infolgedessen hat der bayerische Innenminister Alois Oberwurzen, der ehemalige Kammerdiener Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Rupprecht, das Verbot aufgehoben.



Theaterzensur

O Severing, o Severing,
Dir ham se 'n Ding gedreht,
Ein kesses Ding, ein schnaftes Ding,
Das keiner nicht versteht.

In deinem Ministerium,
Wenn du auf Reisen bist,
Da geht bei Gott der Teibel um
Und macht den größten — Quatsch.

Der Teibel trägt, so kommt mir's vor,
Des Hakenkreuzes Glanz
Und einen schwarzweißroten Flor
Als Schleife um den Schwanz.

Wie er die Republik blamiert,
Ist wirklich ein Skandal,
Doch wenn er sein Gehalt quittiert,
Dann ist er ganz neutral.

O Severing, zurück vom Land,
Komm wieder schnell nach Haus,
Nimm einen Besen in die Hand
Und kehr' die Bude aus!

M—s.

Methusalem im Panzerhaus

Ein Berliner Theaterroman.

Methusalem, der König der dunklen Kammer, langweilte sich. Was sollte er tun, allein, wie er sich hatte? Sein Harem auf Reisen, seine Tochter Martha beim Scheidungssouper mit Schneider Widdel, und die Mädels von Davos, die ihn hin und wieder aufsuchten, waren einkaufen gegangen, um sich eine Nürnberger Puppe zuzulegen.

„Das hat die Welt noch nicht gesehen!" rief er aus, „noch und noch sitze ich hier solo. Selbst der Pfarrer von Kirchfeld, mit dem ich so gerne Karten spiele, bleibt fort. Wahrscheinlich versauft er mit Doktor Klaus -sammen die Erbschaft seiner toten Tante. Ich bin ja sonst ein idealer Gatte, aber heute werde ich mir eine galante Nacht leisten."

Sprach's, zog den Biberpelz an und telephonierte nach Fuhrmann Henschel. Der kam und fuhr ihn durch das lachende Berlin mit rasender Geschwindigkeit; es war der reine Wettlauf mit dem Schatten. Unterwegs begrüßte Methusalem die Journalisten, die gerade vom Theaterzensor kamen, um im Lokal von Hedda Gabler gebratene Fledermaus zu essen, die neuerdings vom Vogelhändler regelmäßig geliefert wurde. Aus dem Tiergarten heulten Wölfe in der Nacht und wollten die Heimkehrer aus dem Vorstadttheater überfallen.

Methusalem fühlte Sturm und Drang in sich.

„Zum Floh im Panzerhaus!" rief er, und fort sauste die Kutsche wie ein Karussel. Der arme Konrad, der treue Gaul, schnaufte vor Anstrengung und Angst und blickte mit toten Augen scheu ins Dickicht.

Endlich waren sie am Ziel. Der haarige Affe, der heute Portierdienst hatte, ließ Methusalem ein. Aber der Floh hatte Besuch im Bett, die schöne Vasantasena, genannt Aimée, die seit Wallensteins Tod auf der Liebhabersuche war.

„Kauf doch nicht immer nackt herum!" rief erschrocken der Floh, und schleunigst verzog sich die Frau ohne Schleier.

Der Floh entschuldigte sich.

„Was will man machen, wenn man verliebt ist?" klagte er, „und Geld wie Heu hat?"

„Sie sind ein Mann ohne Moral," schalt Methusalem, zornig wie ein Gott der Rache, „lassen Sie sich nicht mit dem Satan Weib ein, nachher beißt sie nur unnötig der Gewissenswurm."

„Ich brenne wie ein Scheiterhaufen!" jammerte der Floh, „seitdem die Geliebte seiner Hoheit mich verlassen hat, und meine verkaufte Braut sich weigert, zu mir zurückzukehren . . ."

„Viel Lärm um nichts!" erwiderte strenge Methusalem, „es schickt sich eben nicht, von einem Intermezzo ins andere zu hüpfen, auch wenn der Unstittlichkeit der Mantel der erotischen Veranlagung umgehängt wird. Gehen Sie lieber zur Abkühlung ins Seebad!"

„Nicht, bevor ich Eva, das Fabrikmädchen, besessen habe," protestierte der Floh, „vorläufig ist sie ja zu gut bewacht, aber übermorgen ist die Bahn frei. Herr Pipigran fährt nach Paris, um einen Liebeskonzern zu gründen, und dann wird die Zwingburg gestürmt. Warum auch nicht? Cosi fan tutte!"

„Mir wird direkt übel. Sie Wüstling," sagte Methusalem, „geben Sie mir den Schlüssel, ich muß aufs Cloclo!"

„Sie sind ein eingebildeter Kranker, alter Herr," lachte der Floh, „setzen Sie sich lieber auf Wallensteins Lager, solange es noch frei ist, sonst kommt Ihnen die Hensur dazwischen. Wallensteins Tod ist schon verboten, und die . . ."

—r—

(Fortsetzung folgt)

Bartels

Ein rechter Völkischer mag keinen Russen leiden,
Doch seine Gelder nimmt er gern;
Willst du die Ausweisung vermeiden,
Gib ein Bankkonto diesem hohen Herrn!
Nur immer stramm das Hakenkreuz getragen!
Schimpf auf die Republik, Teutonensohn!
Doch bei Sektorgien und Gelagen
Verplatzt der Antisemitismus schon.
Wir leben ja in einer Republike,
Da kommt's nicht an auf Schiebung und Gemeinheit — — —
Verflucht noch mal — — die Wahlen — — stieke,
stieke — — —
Wo bleibt des Tacitus Germanenreinheit?